

Mit Gier zum Begehrten

Überlegungen zur Oscar-Nacht 2008
Von Harald Koberg



Trotz Clooney und Pitt: Der begehrteste Mann Hollywoods ist klein und goldig. Und Wollen und Gewollt-Werden spielen in seinem Umfeld eine zentrale Rolle.

Zum achtzigsten Mal wurden diesen Februar die Überreste einer gewaltigen Party beseitigt, deren Gästeliste Idole der Unterhaltungsgesellschaft aneinanderreihet. All jene, denen die Academy gnädig war, halten ihn nun in Händen, den Ding gewordenen Brennpunkt der Begehrlichkeiten: Oscar.

Ein abrupt, aber schnell verschwindender Anstieg der Zahl gehaltvoller Filme in österreichischen Kinos gehört ebenso zu den Nachwirkungen dieses Abends wie das wohlige Gefühl einer ganzen Nation, durch den Erfolg Stefan Ruzowitzkys an Bedeutung gewonnen zu haben. Doch wie tun, wenn die Begierde nach der glatzköpfigen Statuette, der Tilda Swinton einen bewundernswerten Hintern attestierte, zur Handlung zwingt? Da wäre einmal der Zeitpunkt. Geehrt werden die besten Filme des Jahres, aber sämtliche in der Kategorie „Bester Film“ nominierten Werke hatten ihren US-Start in den letzten vier Monaten vor der Gala. Kein Zufall, wie ein Blick in die Archive der Academy Awards beweist. Wer nominiert werden will, muss von den Mitgliedern der Academy gewollt werden, und Eindrücke, positive wie negative, verblassen gerade in Hollywood schnell. Freilich, in diesem Zeitraum startete beispielsweise auch „Meine Frau, die Spartaner und ich“ und doch wurde dieser Streifen nicht einmal mit einer Nominierung bedacht.

Mag sein, dass es, vom Niveau einmal ganz abgesehen, am Humor liegt, denn zum herzhaften Lachen verleiten die Siegerfilme nur äußerst selten. Vielmehr sind es ein gewisses Pathos, eine gehörige Portion Härte und, wo möglich, auch eine begrenzte Dosis an Sozialkritik, die klassische OscarpreisträgerInnen auszeichnen. Und so erscheint es wenig verwunderlich, dass das Phänomen des Begehrens in seiner abstoßenden Erscheinungsform, der Gier, die zwei großen Favoriten der diesjährigen Verleihung prägte.

So verlangt es die zentralen Figuren beider Filme nach Reichtum und beide finden, wenn auch unter höchst unterschiedlichen Umständen, ihren Untergang.

Paul Thomas Anderson mimt in „There Will Be Blood“ den Ölmann Daniel Plainview, einen vom Hunger nach Macht getriebenen Unternehmer, der in seiner Verbissenheit die Grenzen der Menschlichkeit erreicht. Gemeinsam mit dem fanatischen Priester Eli Sunday und der generellen Hoffnung aller Beteiligten, von der überall aufblühenden Wirtschaft profitieren zu können, bietet Plainview ein zeitloses, wenn auch pessimistisches Bild der amerikanischen Gesellschaft. Ein drückendes Sujet vor martialischer Kulisse, gewisse Längen, aber fabelhafte DarstellerInnen – ein Oscarfilm (bester männlicher Hauptdarsteller, beste Kamera).

Die Coen Brüder nehmen traditionell alles ein klein bisschen leichter. Aber auch in „No Country for Old Men“ hält die Gier den Plot in Bewegung. Ein Koffer voll Geld ist mit seinem Finder auf der Flucht. Und höchst merkwürdige Gestalten haben die Verfolgung aufgenommen. Also finden viele Herren ihren skurril blutigen Tod, bevor der örtliche Sheriff (Tommy Lee Jones) wieder häusliche Ruhe finden kann. Ein weiterer „Männerfilm“ also – „Beste Filme“ mit HauptdarstellerInnen sind generell Oscar untypisch. Zum drückenden Sujet gesellen sich hier eine Prise Sarkasmus und ein Faible für ungewöhnliche Unterhaltungen; mit Erfolg (beste Regie, bester Film, bester männlicher Nebendarsteller, bestes adaptiertes Drehbuch).

So führt also die Darstellung männlicher Gier zur Befriedigung menschlicher Begierde. Eine Genugtuung übrigens, die Brad Pitt – in Bezug auf den Oscar – nie zuteil wurde. Clooney hingegen scheint sich mit dem „besten Nebendarsteller“ (Syriana) nicht zufriedengeben zu wollen und sammelt weiter Nominierungen. Ein Charakteristikum der Begierde? Im Grunde kann sie nicht gestillt werden.



© KK

Harald Koberg, geb. 1984 in Graz, studiert Philosophie sowie Volkskunde und Kulturanthropologie an der Universität Graz. Begeisterter Kampfkünstler und seit 2005 Mitglied von Signis-Interfilm Graz.